

KOBLENZ

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

„Das größte Abenteuer des menschlichen Geistes“

17. MÄRZ 2007

Bischof Marx - Seelsorger und Ratgeber

www.kas.de

ZUR VERLEIHUNG DER PETER-ALTMEIER-MEDAILLE AN
BISCHOF DR. REINHARD MARX

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Für die vorüberliche Bußzeit, in der wir uns derzeit befinden, bestimmt der Codex Iuris Canonici: „Alle Gläubigen sind gehalten, Buße zu tun ... und sich zu verleugnen.“ Eine kirchenrechtliche Bestimmung, die die Aufgabe eines Laudators nicht gerade erleichtert. Der Laudator will niemanden verleugnen. Er soll und er will verdienstvolle Persönlichkeiten loben. Ich denke aber: Das Kirchenrecht lässt Ausnahmen zu – vor allem, wenn einem katholischen Bischof Lob zuteil werden soll, wenn die Peter-Altmeier-Gesellschaft Sie, verehrter Bischof Dr. Marx, mit der Peter-Altmeier-Medaille auszeichnet!

Es ist mir – trotz Bußzeit – eine besondere Freude und Ehre, aus diesem Anlass sprechen zu dürfen, nicht zuletzt weil der zu Lobende, weil Sie, verehrter Bischof Dr. Marx, der Konrad-Adenauer-Stiftung als Autor in unserer Monatsschrift „Die Politische Meinung“, als Vortragsgast in unserer Berliner Akademie und auf andere Weise vielfach verbunden sind.

Seit 1999, seit dem 100. Geburtsjahr Peter Altmeiers, gibt es die Peter-Altmeier-Medaille und werden damit Persönlichkeiten geehrt, die sich, wie es in der Verleihungsordnung steht, „durch ihr Wirken in Beruf, Politik und Gesellschaft im Sinne des christlichen Demokraten und überzeugten Landespolitikers Peter Altmeier ausgezeichnet haben.“ Fünf Mal ist die Peter-Altmeier-Medaille seither vergeben worden – an Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik.

Einer von ihnen war Rudi Geil. Gestatten Sie mir bitte, dass ich zu Beginn an ihn erinnere. Er hielt am 19. Oktober 2005 auf die freundschaftlichste Weise von dieser Stelle aus die Laudatio zu meinen Ehren, kurze Zeit später verlieh im seine Heimatstadt Lahnstein die Ehrenbürgerschaft. Am 12. Februar 2006 unterlag er im Kampf mit einer schweren Krankheit. Ich finde, wir sollten Rudi Geil, der wie kein zweiter Politiker Politik als Dienst verstanden hat und immer dort, wo er gebraucht wurde, zu diesem Dienst bereit war – hier in Rheinland-Pfalz, in Mecklenburg-Vorpommern, in der Bundesregierung –, auch an diesem Tag ein Gedenken widmen und an ihn erinnern.

Dass heute – fast mit ein wenig Verspätung – zum ersten Mal ein Geistlicher geehrt wird, Bischof Dr. Marx, der sechste Träger der Peter-Altmeier-Medaille sein wird, das ist mit Sicherheit ganz „im Sinne“ des Namensgebers dieser Auszeichnung, ist ganz im Sinne Peter Altmeiers! Zeit seines politischen Lebens setzte sich Peter Altmeier dafür ein, dass die christlichen Kirchen, dass Geistliche wie christliche Laien in unsere Gesellschaft hineinwirken und Verantwortung für unser Gemeinwesen übernehmen können. „Wir sind der Überzeugung“, sagte Peter Altmeier schon 1949 beim Besuch des Bischofs von Limburg hier in Koblenz, „dass heute mehr als je ein Verhältnis aufrichtigen Vertrauens und fester Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche notwendig ist, wenn die... schweren Fragen der Zeit gemeistert werden sollen.“

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

KOBLENZ

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. MÄRZ 2007

Für Peter Altmeier stand außer Frage: Nach den Verheerungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft konnte der geistige und moralische Wiederaufbau unseres Landes nur auf der Grundlage des, wie er es nannte, „christlichen Sittengesetzes“ gelingen. An die Stelle der „Staatsvergottung“ der Nationalsozialisten musste eine Ordnung treten, „die Gott die Ehre und dem Menschen seine Würde“ gibt, wie Peter Altmeier bei der Gründungsversammlung der Christlich Demokratischen Partei, die später in der Christlich Demokratischen Union aufging, im Februar 1946 im Koblenzer Rathausaal formulierte. Geprägt von den eigenen Erfahrungen im Windthorstbund und in der Zentrumsjugend, fest verwurzelt in der Tradition des politischen Katholizismus ermunterte er die christlichen Kirchen immer wieder, „ihre selbstverständlichen Mitwirkungsrechte“ wahrzunehmen.

Sie, sehr verehrter Bischof Dr. Marx, formulieren ähnlich wie Peter Altmeier, freilich aus der umgekehrten Perspektive. „Kirche muss Flagge zeigen“, sagen Sie. Gerade in „einer offenen Gesellschaft“ dürfe sich Kirche nicht verstecken, sondern müsse „sich mit ihren Themen einmischen ... und ... Alternativen aufzeigen.“ Sie mischen sich freudig und sachkundig in den gesellschaftspolitischen Dialog ein, zeigen Alternativen auf für unser Zusammenleben – nicht nur in Ihrem Bistum, sondern weit darüber hinaus. Als Vorsitzender der Deutschen Kommission Justitia et Pax, als Mitglied des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, als Delegierter der Deutschen Bischofskonferenz in der ComECE – der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft.

Mit Joseph Kardinal Höffner, der aus dem Bistum Trier stammt – Horhausen im Westerwald, seine Mutter stammt aus der Nachbargemeinde, die zum Bistum Köln gehört – , der am Trierer Friedrich-Wilhelm-Gymnasium sein Abitur gemacht hat und später als Professor am dortigen Priesterseminar gewirkt hat, sind Sie der Meinung, dass wir Christen die Pflicht haben, uns einzubringen, dass die „Kirche nicht mürrisch am Zaun der Welt stehen darf.“

Reserviertes Beiseitestehen – das ist ohnehin nicht Ihre Art, verehrter Bischof Dr. Marx. Sie gehen gerne auf die Menschen zu, sie sind neugierig auf ihre Lebenswelten. „Als Charakterdarsteller rheinischer Lebensfreude“, obwohl Ostwestfale von Geburt, hat Sie die Frankfurter Allgemeine beschrieben. „Er radelt bisweilen zu Terminen“, weiß die Rheinzeitung zu berichten, „raucht gerne eine Zigarre und entscheidet sich eher dafür, ein Fest zu besuchen, als in aller Ruhe einen Krimi zu schauen.“ Und der Trierische Volksfreund vermutete schon vor Ihrer Amtseinführung, „dass sich der Weinliebhaber an der Mosel wohlfühlen wird.“

Fast alle Ihre Vorgänger, so weist die Chronik des Bistums aus, wurden schnell zu „guten Trierern“, haben ihre Spuren im geistigen und weltlichen Leben dieses Bistums hinterlassen. „Bischof von Trier ist eine Lebensstellung“, sagten Sie bei Ihrem Amtsantritt, „und so möchte ich mich hier auch beheimaten.“ Geistige Heimat ist Ihnen Trier schon seit langem, sehr verehrter Herr Bischof. Schon als noch niemand daran dachte, dass Sie einmal dem ältesten Bistum unseres Landes vorstehen würden – mit 48 Jahren, als jüngster Diözesanbischof Deutschlands!

Ihr Vater, ein Schlossermeister und engagierter Gewerkschafter, hatte Ihnen, dem damals zehn- oder elfjährigen Jungen, von Oswald v. Nell-Breuning erzählt – dem gebürtigen Trierer, dem katholischen Theologen und Jesuitenpater, dem anerkannten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, der prägenden Gestalt der katholischen Soziallehre im 20. Jahrhundert. „Das ist der einzige“, meinte der Vater, „der in der Kirche Ahnung hat von den Problemen der Arbeiter.“ Der Name bleibt dem jungen Reinhard Marx im Gedächtnis haften. Das Interesse an den Werken von Nell-Breunings – ich hoffe auch von Heinrich Pesch –, an der christlichen Sozialethik ist danach geweckt worden und beeinflusste vielleicht auch seinen späteren Berufswunsch: Priester werden. Sich ganz auf das einzulassen, was Reinhard Marx später „das größte Abenteuer des menschlichen Geistes“ nennt – sich ganz auf den Glauben einzulassen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

KOBLENZ

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. MÄRZ 2007

Schon der erste berufliche Auftrag gibt dem jungen Geistlichen Gelegenheit, sich praktisch und intensiv mit der katholischen Soziallehre auseinanderzusetzen, seinen Glauben aktiv zu leben. 1981 – Reinhard Marx ist erst zwei Jahre zuvor zum Priester geweiht worden – ernennt ihn der damalige Paderborner Erzbischof und spätere Kardinal Johannes Degenhardt zum Geistlichen Rektor der Dortmunder Kommende, dem Sozialinstitut der Erzbistums. Gleichzeitig beauftragt er ihn mit der Seelsorge in der Berufs- und Arbeitswelt.

Das Jahr 1981 – das Ruhrgebiet erlebt einen rasanten Strukturwandel, Bergbau und Stahlindustrie sind in der Krise, viele Menschen bangen um ihren Arbeitsplatz – wird zu einer ungewöhnlich großen Herausforderung für einen jungen Geistlichen. Er – noch nicht einmal dreißig Jahre alt – muss Antworten geben auf existentielle Fragen, er muss Unterstützung geben bei der notwendigen Neuordnung im Strukturwandel. Reinhard Marx meistert die Herausforderung, weil die Menschen schnell Vertrauen zu ihm fassen, ihn als Seelsorger und Ratgeber akzeptieren. Sie schätzen seine offene und herzliche Art und spüren: Da ist jemand, der unsere Sorgen und Nöte ernst nimmt, der uns versteht, weil er mitten im Leben steht, jemand, der uns nichts vormacht, der sagt, was er denkt, der für eine Erneuerung mit menschlichem Antlitz eintritt.

Neben diesem priesterlichen Dienst, neben der Arbeit in der Erwachsenenbildung in der Kommende findet der „außerordentlich brillante Kopf“, wie ihn einer seiner geistlichen Lehrer charakterisiert, die Zeit und die Kraft wissenschaftlich zu arbeiten. Eine Dissertation entsteht. Ihr Titel: „Ist Kirche anders?“ Im Mittelpunkt steht auch in dieser Arbeit die Frage nach dem Weg der Kirche in der modernen Gesellschaft. Die Kirche, so Ihre Forderung, verehrter Bischof Dr. Marx, darf sich nicht „abkapseln“, sondern muss „Mitpilgerin in Geschichte und Gesellschaft“ sein, muss die „Eigengesetzlichkeiten der weltlichen Sachbereiche“ verstehen, aber auch respektieren. Formulierungen, denen man die Erfahrungen der praktischen Sozialarbeit im Ruhrgebiet anhört, denen man anmerkt: Hier weiß jemand um die Umbrü-

che und Veränderungen in Kirche und Gesellschaft. Hier weiß jemand von dem, was vor sich geht.

Reinhard Marx bleibt der Dortmunder Kommende auch nach der Promotion treu, wird 1989, mit erst 36 Jahren, zu ihrem Leiter und macht das Sozialinstitut zu einem gefragten Gesprächspartner von Gewerkschaftern, Unternehmern und Politikern. Berührungspunkte kennt er nicht, wenn es darum geht, für eine soziale Gesellschaft zu streiten, die die Schwachen nicht übersieht. Er engagiert sich, beteiligt das Sozialinstitut an den Konsultationen der beiden Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Zahlreiche Beiträge der Kommende fließen in den Entstehungsprozess des gemeinsamen Wortes der Kirchen ein. Reinhard Marx selbst arbeitet in verschiedenen Leitungs- und Koordinationsgremien verantwortlich mit.

Als die deutschen Bischöfe das „ökumenische Hirtenwort“ (Reinhard Marx) 1997 abschließend diskutieren, nimmt er an den Beratungen teil – inzwischen als Weihbischof von Paderborn. Im Jahr zuvor geweiht, nimmt er den Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Paderborn ein, der Hochschule, an der er selbst Theologie und Philosophie studiert hatte. Als „Glücksfall“ für das Bistum wird Kardinal Degenhardt Ihre Paderborner Zeit später beschreiben.

Mit Elan und Tatkraft machen Sie sich an Ihre neuen Aufgaben und halten es auch als Weihbischof und Professor mit der bekannten Aufforderung Oswald von Nell-Breunings: „Wir haben über die Welt nicht geistreich zu philosophieren, sondern ... sie herzlich anzupacken, sie zu verändern, gegebenenfalls sie umzukrempeln und vom Kopf auf die Füße zu stellen.“ Gemeinsam mit den Arbeitsämtern des Bistums rufen Sie ein Projekt ins Leben, das Langzeitarbeitslose in Beschäftigung bringen soll – „Marx I“ würde man das heute nennen.

Fest in der Lehre der Kirche verwurzelt, schaut er, wie die FAZ schreibt, „weit über den Horizont katholischer Milieus hinaus“, führt Menschen aller Generationen und un-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

KOBLENZ

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

17. MÄRZ 2007

terschiedlicher Biographien zusammen – sei es auf der Dortmunder Messe der Solidarität, sei es in der Erwachsenenbildung oder bei Begegnungen mit den Menschen am Rande unserer Gesellschaft, mit den Ärmsten der Armen, mit Philippinos beispielsweise, deren hoffnungsfroher „Glaubensmut“ ihn nachhaltig beeindruckt hat, deren menschenunwürdige Lebensbedingungen ihn noch engagierter für eine „gerechtere Globalisierung“ eintreten lassen.

Allzu einfachen Lösungen erteilen Sie eine Absage. Sie sind der Überzeugung: Die immer intensivere Verflechtung der Weltwirtschaft ist per se weder gut noch böse. Gerade für die ärmsten Länder kann die Globalisierung eine große Chance sein, wenn wir eine verlässliche Rahmenordnung finden, zwischen sozialistischem Kollektivismus und schrankenlosem Kapitalismus. Als „prononcierter Sozialethiker“ (Rheinischer Merkur) verweist der Bischof auf das Gesellschaftsmodell der Sozialen Marktwirtschaft, das, geprägt von der christlichen Soziallehre, auf den Menschen bezogen ist, das nicht allein die Kapitalrendite in den Mittelpunkt des Wirtschaftens stellt, sondern den Menschen.

Wer global denkt, wer fest in der christlichen Sozialethik, in der katholischen Soziallehre verwurzelt ist und dann auch noch Marx mit Nachnamen heißt – der kann eigentlich nur noch Bischof von Trier werden. 2002 mit dem Wahlspruch „Ubi spiritus domini ibi libertas“ in das Amt eingeführt – wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit. Das könnte der gegenwärtige Papst nicht besser ausdrücken.

Bischof in der Stadt, in der Kaiser Konstantin regierte, dessen Toleranzedikt die Verbreitung des Christentums maßgeblich förderte, Bischof in der Stadt, in der mit Joseph Kardinal Höffner, Oswald von Nell-Breuning und Karl Marx Menschen gelebt haben und zur Schule gegangen sind, die – wenn auch aus unterschiedlichen Blickwinkeln – Konzepte entwarfen zur Lösung der sozialen Frage. Und – nicht zuletzt – Bischof in einem Land, über dessen Landesverfassung Peter Altmeier nicht ohne Stolz gesagt hat: „Ich darf erklären, dass vielleicht in keiner der heute geltenden Verfassungen all

das, was die Kirche zur Staats- und Soziallehre verkündet, in einem solchen Umfange Eingang in die Staatswirklichkeit gefunden hat, wie in der Verfassung unseres Landes.“

In der Tat, die rheinland-pfälzische Landesverfassung trägt in ihren entscheidenden Passagen nicht nur die Handschrift des Koblenzer Adolf Süsterhenn – der 1933 entlassene Polizeipräsident von Koblenz, der später dem Parlamentarischen Rat angehörte, an der Ausarbeitung des Grundgesetzes entscheidend beteiligt war und Justizminister des Landes wurde. Sondern sie trägt auch die deutliche Handschrift des damaligen Trierer Professors Joseph Höffner. Und ich meine, 60 Jahre später sei es gut zu wissen, dass heute wieder ein aus dem Geist der Soziallehre geprägter Bischof Gesprächspartner der rheinland-pfälzischen Landesregierung ist. Sie braucht diesen Dialog mindestens so, wie die Regierung Altmeier ihn vor 60 Jahren angesichts der damaligen Probleme gebraucht hat.

Das Verhältnis der Trierer zu Karl Marx ist zwiespältig. Zu viel Unheil haben seine Lehren auf der Welt angerichtet. „Diesen Marx hingegen“, meint der saarländische Ministerpräsident Peter Müller mit Blick auf Reinhard Marx, haben die Trierer „wirklich verdient.“ Ich meine: Diesen Reinhard Marx haben nicht nur die Trierer verdient, diesen Reinhard Marx hat die ganze Diözese Trier, haben das Saarland und Rheinland-Pfalz wirklich verdient! Und ich füge hinzu: Dieser Reinhard Marx hat die Peter-Altmeier-Medaille 2007 wirklich verdient! Herzlichen Glückwunsch, Bischof Dr. Marx!